

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Krieg am Rhein im Jahre 1870

Grabowski, Stanislaus

Berlin, [ca. 1870]

Zwanzigstes Kapitel. Eugenie

[urn:nbn:de:bsz:31-241586](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241586)

Personen miteinander auch verknüpft haben mochten, so lag es doch auf der Hand, daß es an allen Sympathien und rechtem Vertrauen zwischen ihnen fehlte, und daß auf der Seite des Mädchens sogar ein durch alle jene Rücksichten, welche sie auf diesen Mann zu nehmen hatte, unbefieglicher Widerwille vorherrschend blieb. —

Zwanzigstes Kapitel.

Eugenie.

An einem der kleinen Theater untergeordneten Ranges in einer Vorstadt des alten Paris — wir wollen damit die Periode einige Jahre vor der von Hauffmann nach der Idee Napoleon's III. geleiteten großartigen Umgestaltung durch neue Anlagen und Bauten bezeichnen, — glänzte geraume Zeit hindurch als erster Stern Mademoiselle Idalie, — der weitere Name, der von der schnell dahinrauschenden Flut des weltstädtischen Lebens längst dem Meere ewiger Vergessenheit zugetragen worden ist, thut weiter Nichts zur Sache.

Die kleine Bühne, welche fast ausschließlich mehr possenhafte Lieberspiele, die sogenannten Folie-Vaudevilles, vorführte und deren Publikum sich aus den gewöhnlichen Arbeitern mit ihren Familien, Grisetten, jungen Studenten, überhaupt Leuten zusammenzusetzen pflegte, die wenig Ansprüche an künstlerische Darstellung machten und das Vergnügen nur für den billigsten Preis suchten, war erst durch Mademoiselle Idalie auch bei weiteren, höher hinaufftrebenden Kreisen bekannt geworden und in die Mode gekommen. Keine Rede davon, daß die junge Dame eine Künstlerin ersten Ranges gewesen wäre! — sie besaß eine hübsche, frische Stimme, aber dieselbe war keineswegs durchgebildet; als Schauspielerin konnte sie höchstens für mittelmäßig gelten und würde auf einem größeren Theater die Probe nicht bestanden

haben, aber die ächt volksthümliche Art, wie sie ihre Couplets vortrug, ihre allerliebste kokette Naivetät, die originelle Darstellungsweise, die aller Schule spottete, hatten sie zum Lieblinge jener ursprünglichen Theaterbesucher gemacht, und die anderen wurden nicht allein durch ihre wirklich auffällige Schönheit angezogen, sondern auch durch den unter ihren Verhältnissen kaum glaublichen Ruf ihrer strengen Tugend.

Man wird daraus leicht schließen können, welchen Charakters dieser zweite Theil des Publikums, der nun die ersten und theuersten Plätze füllte, war. Alte und junge Dandys und Flaneurs, darunter sehr respectable Herren, die sowohl an der Börse wie in den Salons der großen Welt für äußerst solide galten, leicht zu enthusiastisirende Künstler und Literaten, abenteuerlustige Offiziere, — sie besuchten jetzt das kleine, sonst verachtete Theater, und zwar nicht allein dessen Zuschauerräume, sondern, wie es sich nur thun ließ, auch die Bretter hinter den Coullissen, um dort Fräulein Zhalie zu beklatschen, hier ihr den Hof zu machen. Der Director und die andern Schauspieler nahmen dies eigentlich noch besser auf, wie die gesuchte Dame selbst; denn sie zogen mannigfache Vortheile daraus; Mademoiselle Zhalie zeigte sich den vielen sie bestürmenden Gönnern gegenüber allerdings auch ganz dankbar, indem sie ihnen freundlich zulächelte, mit ihnen scherzte und kokettirte, sogar Geschenke annahm, wenn auch mit Auswahl; aber soweit ging ihre Dankbarkeit doch nicht, daß sie sich nur Einem gegenüber vollständig erklärte, und das war es eben, was ihr das Fortbestehen des allgemeinen Interesses sicherte.

Das junge Mädchen stand ganz allein, d. h. ohne Familie, in der Welt; sie machte auch kein Hehl daraus, daß sie aus den untersten Schichten der Gesellschaft stamme, und ihr Bildungsgrad bewies, daß sie, was sie jetzt war, durch sich selbst geworden; nicht geringe natürliche Anlagen hatten ihr dabei allerdings zur Seite gestanden. Bewunderungswürdig blieb es unter solchen Umständen immer, woher sie die Grundsätze, an denen sie so treu hielt, genommen habe, und dieselben gereichten ihr damit doppelt zur Ehre.

Dieses Phänomen im Pariser Leben, das von jeher so reich an der tiefsten Corruption gewesen ist, reizte nicht allein die Neugierde und den eroberungslustigen Ehrgeiz, sondern es fanden

sich auch mehrere edelthätigere Männer verschiedenen Standes, die nach dem gerechtfertigten Besitze einer so kostbaren Perle strebten; die arme Schauspielerin — Idalie hatte sich auch nicht einmal dadurch bloßgestellt, daß sie sich durch Täuschung ihrer Anbeter zu bereichern suchte, — erhielt zu wiederholten Malen förmliche Heirathsanträge, deren Annahme sie in die angenehmste Lebensstellung versetzt haben würde, aber — neues Wunder — sie wies dieselben mit einer Entschiedenheit zurück, welche nur die einzige Erklärung zuließ, daß sie ihr Herz und damit ihre Hand bereits vergeben habe.

Indessen blieb es den angestrengtesten Forschungen, selbst ihrer näheren Bekannten, längere Zeit hindurch ganz unmöglich, den solchergestalt Begünstigten zu entdecken; man trug sich mit den fabelhaftesten Vermuthungen und Gerüchten darüber, und dieselben erreichten ihren Gipfelpunkt, als Idalie eine Gelegenheit benutzte, plötzlich ihren Contract zu kündigen und gänzlich von der Bühne zurückzutreten; sie hatte dem Director und ihren Collegien angegeben, sie habe sich nun ein kleines Capital erspart und wolle heirathen; das bestürzte Publikum, welches die Sache nicht rückgängig machen konnte, suchte sich dadurch zu entschädigen, daß es diesem Entschlusse die romantischsten Motive unterlegte, womit man bis zu Behauptungen gelangte wie, Idalie sei von einem englischen Lord entführt worden oder zu einer der höchsten Personen in Paris in intime Verbindung getreten.

Seitdem war der Stern jenes Theaters verblichen und der Name, den er einst geführt hatte, bald in Vergessenheit gesunken; Wenige kamen hinter die Wahrheit.

Idalie hatte wirklich geheirathet und zwar einen armen Coullissenmaler, obenein einen Deutschen; es war gut, daß sie dies bis zum letzten Augenblicke verheimlichte, denn man würde es ihr nie verzeihen und den angebeteten Liebling vielleicht noch beim letzten Auftreten ausgepiffen haben. Es kann uns gleichgültig sein, wie sie die Bekanntschaft ihres nunmehrigen Gatten gemacht und unter dem Schleier des Geheimnisses so lange fortzuführen gewußt hatte, — genug, sie hatte einen braven Mann, mit dem sie aufrichtige und warme gegenseitige Liebe vereinigte, bekommen und war glücklich mit ihm.

Das junge Paar lebte zurückgezogen, unter bescheidenen,

aber nicht ganz ärmlichen Verhältnissen, in Paris weiter; die Kunst oder das Handwerk des Mannes fand ihr Brot, und die Ersparnisse der Frau füllten etwaige Lücken aus. Etwa ein Jahr nach der Hochzeit wurde ihnen eine Tochter bescheert, die den Namen Eugenie erhielt und das einzige Kind aus dieser Ehe blieb. Die unruhigen politischen Bewegungen in Frankreich und besonders dessen Hauptstadt, welche die nächsten Jahre mit sich brachten, blieben indessen nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf das Geschäft von Idalie's Gatten; das kleine Capital mußte häufig in Anspruch genommen werden, eine verfehlte Speculation zehrte es gänzlich auf, und für die kleine Familie begann eine Zeit bitterer Noth; dazu kam noch, daß der Mann von einer langsam schleichenden Krankheit befallen wurde, die ihn endlich ganz arbeitsunfähig machte.

War es der braven Frau nun zu verdenken, daß sie, genöthigt, durch schwere, ungewohnte Arbeit die Ihrigen zu ernähren, kaum vermögend, das bitterste Elend zu bekämpfen, sich sehnsüchtig der Zeit erinnerte, in der sie eine immerhin glänzende Rolle gespielt hatte? — Sie war weit entfernt davon, zu bereuen, daß sie geheirathet hatte; die zärtliche Liebe zu ihrem Kinde allein würde dies schon unmöglich gemacht haben; aber unter der Noth der Gegenwart kehrten ihre Träume doch in die Vergangenheit zurück und forderten sie zu verführerischen Vergleichen auf.

Sie kam einmal auf den Gedanken, das Glück noch einmal beim Theater zu versuchen; der Mann war dagegen und verbot es ihr entschieden; das körperliche Leiden machte ihn eigenstimmig, und übrigens hatte er auch Recht: Idalie hätte die Stelle, die sie früher eingenommen, nicht mehr ausfüllen können, die Gunst des Publikums würde sich ihr nie wieder in demselben Maße zugewandt haben. Sie war auch eine gehorsame, noch immer liebende Frau und fügte sich, aber bei diesem Zwange wollte der alte Stolz oder die Eitelkeit der Künstlerin doch immer wieder seine Rechte geltend machen, oder eigentlich erwachten diese Gefühle jetzt erst in einer leicht begreiflichen Selbsttäuschung. Sie durfte ihnen für ihre Person nicht nachgeben, aber in der heranwachsenden Tochter fand sie sich selbst noch einmal verjüngt und

alle ihre Hoffnungen auf dieselbe nahmen jetzt gerade diese Richtung an.

Eugenie versprach ein ebenso schönes Mädchen zu werden, wie ihre Mutter gewesen war; auch von dem Charakter und Temperamente derselben lag viel in ihr, das Blut des Vaters gab ihrem Wesen aber doch noch eine andere Gestalt, und da der franke Mann an die Stube gefesselt war, und sich mit dem Kinde viel beschäftigte, konnte und mußte er viel Einfluß auf dessen Erziehung üben.

Abgesehen davon, daß Eugenie in ihrer Jugend der deutschen Sprache ebenso mächtig wurde wie der französischen, — der früh erfolgende Tod des Vaters und die weitere Umgebung, in der sie aufwuchs, ließen das deutsche Element nicht zur vollen Geltung in ihr kommen, — wurzelten doch noch manche Züge des Letzteren in ihrem Gemüthsleben; die Neigung zur Romantik, die ihrer Mutter ganz abging, wodurch Letztere vielleicht vor manchem Schaden bewahrt worden war, gehörte dazu; Eugenie sah nicht so leicht, froh und sicher in die Welt hinein; sie überlegte schon frühzeitig, wie sich, unter so wenig versprechenden äußeren Verhältnissen, ihre Zukunft gestalten sollte.

So wurde es erklärlich, daß Mutter und Tochter dem Gatten und Vater gegenüber, den sie herzlich liebten, doch ein Geheimniß zusammen hatten; Idalie wünschte, ihre Tochter einmal dieselbe Carriere, die sie anfänglich verfolgt hatte, einschlagen und sie auf der Bühne Triumphe feiern zu sehen, und Eugenie war damit auch ganz einverstanden; obgleich der Vater davon durchaus Nichts wissen wollte, hielt sie dieses Ziel heimlich fest im Auge.

Sie gewann freieres Feld dafür, als der brave Mann starb; damals war sie fünfzehn Jahre alt. Sie hatte eine gute Schule besucht und sich im Zusammensein mit ihren Colleginnen höherer Stände eine äußere Tournüre angeeignet, welche die Mutter ebenso entzückte wie ihre aufblühende Schönheit. In ihrer mütterlichen Eitelkeit vergaß Idalie, auf welche Weise sie selbst ihr Glück gesucht und allerdings nicht dauernd gefunden hatte; für die Tochter machte sie sich viel höher hinausgehende Pläne und erweckte dadurch auch in dem jungen Mädchen, sich selbst unbe-

mußt, Gedanken, die, von jugendlicher Unerfahrenheit und lebhafter Phantasie weiter ausgesponnen, gefährlich werden konnten.

Sie hatte noch die Genugthuung, Eugenie, als dieselbe ihr siebzehntes Jahr erreicht hatte, auf einer Bühne mittleren Ranges in Paris auftreten und Beifall finden zu sehen, und wäre es ihr nun vergönnt gewesen, die Hüterin ihres Kindes zu bleiben, wie sie es sich vorgestellt hatte, so würde diese Carriere Eugenie vielleicht wirklich zum Glücke geführt haben, denn sie besaß schöne Anlagen, Bedeutendes auf diesem Felde zu leisten, und ihre äußere Erscheinung sicherte ihr dann die höchsten Triumphe.

Aber Idalie starb zu früh und schnell für das Glück ihres Kindes, das nun unter den von allen Seiten eindringenden Versuchungen jeder Stütze, die es nicht in sich selbst fand, beraubt war. Die Eltern hatten Eugenie blutwenig hinterlassen, denn, trotz aller Sparsamkeit, wurde ihre ganze Einnahme, mit der es, wie schon erwähnt, nicht zum Besten bestellt gewesen war, durch die Ausgaben verschlungen, welche zuerst die Krankheit des Mannes erheischte und nachher die Ausbildung der Tochter; indessen waren auch nicht gerade ansehnliche Schulden vorhanden, und Eugenie bezog bereits, was sie jedenfalls mehr ihrer Schönheit wie ihren künstlerischen Leistungen verdankte, eine kleine Gage, die sie vor wirklicher Noth sicherte.

Viel arbeiten hatte das junge Mädchen nicht gelernt, weil die mütterliche Zärtlichkeit ihr dies gern abnahm, und besonders seitdem Idalie ihre Ansichten ungestört geltend machen durfte, hatte sie in einer Verblendung, welche man bei den besten Müttern so häufig findet, ihre Tochter selbst davon zurückgehalten und in vielfacher Weise verwöhnt; sie war überzeugt gewesen, daß Eugenie die vollste Berechtigung habe, eine große Dame zu werden, und wollte auch gar nicht einmal die Möglichkeit zulassen, daß es anders kommen könne; vielleicht bereute sie im Geheimen doch, daß sie nicht eine der ihr früher angebotenen glänzenden Partien eingegangen war, und baute darauf ihre Hoffnungen, daß es Eugenie bald auch nicht an solchen Anträgen fehlen werde.

Idalie war übrigens immer so tugendhaft gewesen, daß sie einen andern Charakter bei ihrer Tochter gar nicht voraussetzen konnte; sie scheute sich sogar, das junge Mädchen auf die Ge-

fahren, die ihr in dieser Beziehung drohen konnten, aufmerksam zu machen, indem sie sich vorbehielt, ein scharfes, sorgendes Auge auf alle Bekanntschaften, welche Eugenie machen würde, zu richten.

Es kam nun eben anders; es ist ja auch etwas ganz Gewöhnliches, daß das Schicksal die menschlichen Pläne durchkreuzt.

Eugenie war nicht gerade leichtsinnig, noch weniger so verstandesarm und blind, daß sie auf die ihr von vielen Seiten dargebrachten zweifelhaften Huldigungen großen Werth gelegt hätte. Man wird sich, besonders wenn man sich in die Verhältnisse des Pariser, im Allgemeinen sittenlosen Lebens hineinversetzen will, leicht vorstellen können, welche Verführungversuche an ein junges, kaum den Kinderschuhen entwachsenes Mädchen, das obenein noch eine der Oeffentlichkeit so exponirte Lebensstellung einnahm, herantreten.

Eugeniens ältere Colleginnen, mit denen sie eine Art Freundschaft zu unterhalten genöthigt war, gehörten ausnahmslos jener Klasse des weiblichen Geschlechts an, die, einer nur mangelhaften Erziehung theilhaftig geworden, von materieller Noth bedrückt, kein anderes Ziel vor Augen hat, als aus dem Momente Genuß zu ziehen, um welchen Preis derselbe auch erkaufte werden mußte, und in tollem Rausche die innere Unbefriedigung, sowie die mit Kummer und Elend drohende Zukunft zu vergessen, oder die Gewigteren von ihnen strebten auch wohl in niedriger, gefühlloser Berechnung danach, mit ihren körperlichen Reizen die Sinnlichkeit eines Unerfahrenen zu ködern, um ihn in eigenem Nutzen förmlich zu berauben; sie betrachteten dies förmlich als ihr Privilegium. Wären solche Absichten dem jungen Mädchen naht ausgesprochen worden, so würde sie sich jedenfalls mit Abscheu und Entrüstung von diesen Weibern, vielleicht gar von ihrem Berufe abgewandt haben; aber die Ersteren, die, im Bewußtsein der eigenen Niedrigkeit, keine Tugendheldin, deren Anblick für sie schon ein Vorwurf war, neben sich zu haben wünschten, waren gewandt genug, ihr Inneres möglichst zu verhüllen, und bemühten sich, Eugenie nur allmählig zu sich herabzuziehen.

Dann war es wieder dieselbe Klasse von Männern, deren Verlockungen Iphalie so tapfer widerstanden hatte, welche sich nun auch um die Tochter scharten und durch enthusiastische Huld-

gungen zuerst deren Eitelkeit zu schüren und ihre Phantasie zu entflammen suchten, indem sie ihr goldene Berge versprachen; je mehr diese sonst eines leichten Sieges gewöhnten Leute Widerstand fanden, desto höher stieg der Werth des Besitzes in ihren Augen, und sie ließen kein Mittel unversucht, jenen zu brechen; sie waren in der Führung ihrer Waffen schon vielfach erprobt und hatten nur ein unerfahrenes, schutzloses, durch seine Lebensstellung ihnen beinahe preisgegebenes Mädchen zu bekämpfen.

Um so höher durfte man es Eugenie wohl zur Ehre rechnen, daß sie lange diesen in der einschmeichelndsten Gestalt gegen sie gerichteten Anfeindungen widerstand, daß sie auf diese Weise sogar gar nicht zu erschüttern war; die glänzendsten Bilder der Zukunft, denen sie heimlich entgegensehnte, vermochten sie doch nicht so weit zu verblenden, daß sie um solchen Preis allein ihre Tugend verkauft hätte.

Das alleinstehende Mädchen, dessen Phantasie in so lebhaft bewegter Weise gesetzt wurde, mußte sich aber leicht in die Träumerei einer wahren Liebe versenken, sobald sich dazu die Gelegenheit für sie fand; je mehr sie die sie umringende Falschheit durchschaute, desto mehr sehnte sie sich nach einem Herzen, an das sie das übrige mit vollem Vertrauen lehnen konnte.

Die Geschichte ihrer Mutter war erst durch Eugenie's öffentliches Auftreten bekannt geworden; die älteren Männer erinnerten sich wieder Idalie's und ihres plötzlichen Verschwindens, es wurde in gewissen Kreisen jetzt viel über die endliche Lösung dieses Räthfels gesprochen.

Ein junger Wüßling, der Vicomte d'Herbillon, der bis dahin noch nicht Gelegenheit gefunden hatte, Eugenie kennen zu lernen, hörte von Mutter und Tochter, sah die Letztere nun und fand es der Mühe werth, sie der langen Reihe seiner Eroberungen anzuschließen; er verkannte indessen die Schwierigkeiten nicht, die sich ihm, nach dem allgemeinen Urtheile, entgegenstellen würden, und jene Geschichte der Mutter brachte ihn auf eine eigenthümliche Idee, um deren Ausführung er sich auch nicht die geringsten Gewissensbisse machte.

Er war ein schöner junger Mann von den bestechendsten Manieren und klug genug, um nicht über die Massen eitel zu sein; er verstand auch sehr gut, sich den Anschein großherziger

Biederkeit und tiefen Gefühls zu geben und damit auf das Vollkommenste zu täuschen.

Nach Allem, was er aus den zuverlässigsten Quellen über Eugenie gehört hatte, dachte er nicht daran, sie durch seinen Rang und Reichthum gewinnen zu wollen, sondern wußte es zu veranstalten, daß sie ihn unter der Maske eines armen Künstlers — er war ziemlich geschickter Dilettant in der Bildhauerei — kennen lernte. Diese Rolle führte er längere Zeit ebenso geschickt wie geduldig durch, was ihm um so eher möglich wurde, als er für das junge Mädchen wirklich eine Leidenschaft faßte, die allerdings nicht ganz reiner Natur war.

Eugenie ließ sich täuschen; der bescheidene, ihr so viele Beweise seiner innigsten Anhänglichkeit und wärmsten Zuneigung gebende junge Mann gewann sich ihr Herz; es war die erste Liebe desselben, und sie gab sich ihr ohne Bedenken rückhaltslos hin; auch sie hatte das Beispiel ihrer Mutter vor Augen und zweifelte nicht daran, daß ihr Geliebter es ebenso ehrlich und treu meine, wie dereinst ihr Vater mit Jener; einem vornehmen Herrn würde sie gemißtraut haben, daß der arme Künstler Robert, den sie bald so sehr liebte, sie betrügen könne, kam ihr gar nicht einmal in den Sinn; sie setzte als selbstverständlich voraus, daß es ebenso gehen werde wie in der Brautenschaft ihrer Eltern, daß sie die Bühne verlassen wollte, wenn sie eine hinreichende Summe, um sich die Ausstattung zu beschaffen, zusammengespart hätte, und daß dann die Hochzeit folgen würde; wenn sie diese Pläne in glücklich hoffender Stimmung bis in die Details hinein ausmalte, erklärte Robert sich immer ganz einverstanden damit, versicherte, daß sie ihr Brot hinreichend finden würden, und drängte mit einer Ungeduld, die sie natürlich auf seine Zärtlichkeit schrieb, dahin, daß das Herankommen der Stunde, von der er das höchste Glück erwartete, beschleunigt werde. Die Verhältnisse lagen in der That so, daß dieses Ziel schon sehr nahe gerückt erschien.

Diese Bekanntschaft, die nun beinahe ein Jahr dauerte, wurde von beiden Seiten äußerst geheim gehalten, was ihr einen noch erhöhten Reiz gab. Paris ist so groß, daß das Pärchen bei seinen heimlichen Rendezvous und gemeinsamen Ausflügen nicht von Bekannten beobachtet zu werden zu fürchten brauchte; im schlimmsten Falle konnte ja auch Eugenie sich immer dadurch

rechtfertigen, daß sie ihre Verlobung mit dem jungen Manne erklärte.

Je näher der Zeitpunkt der mit Sicherheit erwarteten Vereinigung rückte, desto zuversichtlicher überließ sie sich ihrem Glücke, und der Vicomte d'Herbillon war nicht der Mann, der dies nicht für seinen Zweck auszubenten gewußt hätte. Das arme junge Mädchen hatte eine schwache Stunde, welche der Verführer mit allen seinen Künsten herbeiführte, und gleich darauf erfuhr sie, daß sie getäuscht worden war.

Der Vicomte entdeckte der Bestürzten nämlich seinen wahren Stand und Namen, aber er schwur der noch Berauschten mit den heiligsten Eiden, daß er die Maske nur aus wahrer Liebe und in der besten Absicht für sie vorgenommen habe, weil sie ihm sonst in ungerechtem Mißtrauen gewiß nicht erlaubt haben würde, sich ihr so weit zu nähern; er schwur ferner, daß er sie nun doch als seine Braut betrachte und heirathen werde, nur seien bei seiner stolzen Familie noch verschiedene Schwierigkeiten zu überwinden, und schließlich malte er ihr auf die beredteste und überzeugendste Weise ein wahres Zukunftsparadies voll des strahlendsten inneren und äußeren Glückes aus, bis es ihm gelang, sie zu beruhigen und wieder ihr volles Vertrauen zu gewinnen.

Was blieb ihr nun auch Anderes übrig, als das letztere auf diesen Mann zu setzen, der ihre Ehre schon in seiner Hand hielt? — sie liebte ihn auch wirklich so innig und treu, daß sie ihn keiner Schlechtigkeit für fähig zu halten vermochte und ihm den Betrug, den er nur um seiner Liebe willen begangen zu haben vorgab, verzieh. Weil sie sich ihres Glückes dann noch für sicherer gehalten hätte, dasselbe keinen Kampf mit Anderen, wie nun den Verwandten des Vicomtes, gekostet haben würde, wäre es ihr lieber gewesen, wenn er der arme Künstler geblieben; in dessen konnten die glänzenden Aussichten, die er ihr eröffnete, sie doch nicht ganz kalt lassen, und alle etwa noch auftauchenden Bedenken schlug sie mit der Ueberzeugung nieder, dieses Verhältniß müsse den Segen ihrer verstorbenen Mutter haben, da dieselbe ihr ja häufig gerade eine solche Zukunft prophezeit hatte.

Wie schon gesagt, war der Vicomte wirklich in sie verliebt geworden, womit wir durchaus nicht sagen wollen, daß er sie so aufrichtig und treu liebte, um die gewöhnlichen Standesvorur-

theile zu überwinden, den entschiedenen Widerspruch, den er bei seiner Familie zweifellos gefunden haben würde, zu bekämpfen und sich selbst in die Fesseln der Ehe schlagen zu lassen, die er verabscheute und verspottete; er fühlte sich sogar überzeugt, daß seine Leidenschaft sich früher oder später abkühlen werde, aber einstweilen wollte er sich ihr noch so rückhaltlos wie möglich hingeben.

Deshalb verlangte er von Eugénien, die ihm nun schon eigentlich ganz unterthänig geworden war, daß sie sofort die Bühne verlasse und eine sehr schöne Wohnung, die er ihr in einer der ländlichen Vorstädte gemiethet hatte, beziehe. Das junge Mädchen versuchte anfänglich eine Weigerung; dieses Arrangement erinnerte so sehr an die schon mehr als zweideutigen Verhältnisse einiger Colleginnen, daß sie Mißtrauen zu schöpfen begann; aber der Vicomte siegte mit seinem Vorschlage, indem er ihr vorstellte, seine Familie würde nie gestatten, daß er eine Schauspielerin direkt von der Bühne herab heirathe, es sei nothwendig, daß Eugénie vorher eine möglichst unabhängige gesellschaftliche Stellung einnehme.

Von dieser Zeit an wurde die Betrogene, ohne daß sie dies längere Zeit hindurch ahnte, wenn sie auch heimlich mit mancher schweren Sorge kämpfte, von Allen, mit welchen sie in irgend eine Berührung kam, als die erklärte Geliebte des Vicomte's d'Herbillon betrachtet, d. h. eine Geliebte, die er nichts weniger als jemals zu heirathen beabsichtigte; die Schmach dieses Verhältnisses wurde ihr selbst aber nicht so bald klar, weil man sich hütete, ihr dieselbe in das Gesicht zu sagen, die Meisten sie auch mehr beneideten als beklagten. Herbillon sprach indessen ziemlich offen seine Absichten aus, nur nicht Eugénien selbst gegenüber, der er immer wieder neue Hindernisse, welche sich der Ausführung seines höchsten Wunsches entgegenstellen sollten, vorlog und sie damit zu vertrosten suchte, und renommirte zu seinen Freunden und Bekannten auf die gefühlloseste Weise mit seiner Eroberung.

Außerlich fehlte es Eugénien an Nichts; der Vicomte war reich genug, um sie mit allem Luxus zu umgeben, nicht etwa um ihrer selbstwillen, denn er wußte, daß sie vorgezogen hätte, jetzt ganz zurückgezogen von der Welt und einfach zu leben, sondern weil er einen Stolz darein setzte, „eine kostspielige Geliebte“ zu

haben. Die einsamen, süßen Schäferstunden genügten ihm auch bald nicht mehr; er wollte seinen Schatz der Doffentlichkeit präsentiren. Eugenie mußte, auf feinen ausdrücklichen Willen, der nun zuweilen schon recht herrisch auftrat, die glänzendsten Toiletten machen, mit ihm im offenen Kabriolet oder zu Pferde die lebhaftesten Promenaden besuchen, endlich die Besuche seiner Freunde und deren Freundinnen empfangen; diese gesinnungslosen Menschen, besonders die entschieden der Demi-monde angehörigen Frauen, machten sich ein besonderes Vergnügen daraus, die von ihm in Scene gesetzte Täuschung Eugeniens zu unterstützen, und ihnen durfte er sie ganz ungenirt als seine Braut vorstellen.

Das ging während einer langen Weile, zumal Eugenie selbst in diesen fortwährenden Vergnügungsräusch hineingezogen war, aber endlich mußten sich ihr doch die Augen öffnen; mit Entsetzen begann sie zu begreifen, wohin sie gebracht worden war. Als sie den Vicomte darüber ernstlich zur Rede stellte, gab es eine stürmische Scene, bei der er ihr gerade heraus die Wahrheit erklärte, ihrer Leichtgläubigkeit spottete und ihr die Wahl stellte, entweder seine Geliebte wie bisher zu bleiben oder zu gehen, wohin sie wollte, die nun einmal untilgbare Schmach und den Hohn Derer, welche dieselbe längst durchschaut hatten, mit sich nehmend.

Das verzweiflungsvolle Mädchen, das nun auch ihres besten Trostes, der wahren Liebe zu dem Vicomte, durch dieses rücksichtslose Benehmen beraubt war, wählte das Letztere, und er ging kalt von ihr, wobei er sagte, er werde anderen Tages wiederkommen, um sich zu überzeugen; ob sie sich nicht eines Besseren besonnen habe.

Es war freilich nothwendig, daß sie wohl überlegte, was sie thun wollte. Wohin sollte sie gehen? — es war ihr, als müßte ganz Paris, die ganze Welt ihre Schande kennen und als dürfe sie nicht mehr daran denken, sich eine neue ehrenvolle Existenz zu gründen; sie hatte sich selbst verloren gegeben. In einem dem Wahnsinne nahen Zustande kam die Unglückliche auf die Idee, Hand an das eigene Leben zu legen; sie wollte sich durch Phosphor vergiften, aber im entscheidenden Momente schau-

berte sie zurück; es fehlte ihr der Muth, ihr Vorhaben auszuführen.

Wir wollen nicht versuchen, den Kampf zu schildern, den sie mit sich bestand; das Resultat desselben war, daß sie blieb und daß der Vicomte am anderen Tage, wie er sicher erwartet hatte, triumphiren konnte. Dieses Mal spannte er die Saiten nicht zu scharf an; er zeigte sich erfreut, daß er sie wiederfand, sogar zärtlich, und obgleich sie diese Liebe, die sie nun in ihrer wahren Gestalt sah, verachtete und verabscheute, hielt sie sich doch für gezwungen, sie nicht gänzlich zurückzuweisen; sie stellte sich, als ob sie seine Trostgründe anerkenne, — kurz, sie war nun — wir wollen nicht sagen freiwillig, aber doch mit Bewußtsein Das geworden, wozu er sie schon gemacht hatte.

Wie tief verachtete sie sich selbst deshalb! — sie wagte nicht mehr, das Andenken ihrer braven Eltern heraufzubeschwören, zu dem sie sich sonst immer in Stunden des Kammers und der Noth geflüchtet hatte; sie fürchtete sich, dem Vicomte in die Augen zu sehen, weil sie fühlte, daß auch sie ihn von jetzt an betrügen müsse; sie schauderte, wenn sie sich selbst im Spiegel erblickte. Und bei Alledem, während ihr das Herz beinahe brach, lächelte sie und plauderte, — sie zwang sich zu der Einbildung, daß sie eine Rolle auf der Bühne spiele, — sie war ja gelernte Schauspielerin.

Das frühere Leben des Paares nahm seinen Fortgang; Eugenie warf sich ihm jetzt mit einem beinahe wilden Ungeßüm in die Arme, weil sie das Bedürfniß fühlte, ihre Gewissensbisse zu betäuben; sie wollte es wie die Anderen machen, die mit ihr auf gleicher Stufe standen. Die heimlichen Thränen, die sie dazwischen wieder vergoß, die an ihr Herz klopfende Reue darüber, daß sie nicht die Kraft über sich gewonnen habe, den Tod oder die niedrigste, mühevollste Existenz dem schmachvollen Glanze und Ueberflusse vorzuziehen, die bittere Ironie, beinahe Haß, mit der sie ihre Umgebung betrachtete, bemerkte Niemand.

Man wunderte sich nicht wenig, daß der Vicomte d'Herbillon dieser Geliebten so lange treu blieb, wie die Leute obenhin sagten; das war, so lange man ihn kannte, an einer anderen Stelle noch nicht vorgekommen. Eugenie hatte allerdings ungewöhnliche fesselnde Reize, und die allgemeine Anerkennung der-

selben war es eben, welche ihn bewog, nicht mit ihr zu brechen; er wollte die Schönste und Interessanteste besitzen, und einen Ersatz für sie aufzufinden, war ihm noch nicht möglich gewesen; eine Verpflichtung gegen sie fühlte er durchaus nicht, wenigstens glaubte er dieselbe in der üblichen Weise bei der Trennung erledigen zu können; er fand nicht einmal mehr den früheren Genuß in ihrer Gesellschaft, weil es ihm nicht entging, daß sich ihr ganzes Wesen sehr verändert hatte und sie ihm berechnete Verstellung statt Wahrheit gab. Zuweilen kam es auch zu kleinen Zwistigkeiten zwischen ihnen, zu gegenseitigen Vorwürfen, Thränen und harten Worten; das wurde ihm langweilig und verbrießlich, und er war Eugenie's überdrüssiger, als er Anderen gestehen wollte, und sie selbst ahnte; heimlich hatte er schon den vollständigen Bruch beschlossen.

Die Gelegenheit dazu kam überraschend schnell und zwar auf ganz andere Weise, als er sie sich gewünscht hatte. In einen Streit mit einem Offizier verwickelt, nahm er dessen Herausforderung an und blieb todt auf dem Duellplatze. Dies erregte große Sensation, wenn auch nicht tiefe Trauer in den Kreisen, welchen er angehört hatte und in denen er nächher bald genug vergessen sein sollte.

Ein Testament hatte er nicht hinterlassen, denn in seinem lebenslustigen Uebermuth war ihm, selbst einem so ernsten Ereignisse gegenüber, der Gedanke an den Tod nicht in den Kopf gekommen, oder wenn dies doch der Fall gewesen, hatte er es wenigstens für überflüssig gehalten, für Eugenie zu sorgen. Es unterlag keinem Zweifel, an wen seine bedeutende Hinterlassenschaft fiel, und die Erben beeilten sich, dieselbe in Besitz zu nehmen. Natürlich vergaßen sie dabei auch nicht die kostbare Einrichtung Eugenie's, und da sie der Letzteren durchaus keine Achtung und Rücksicht zollen zu brauchen meinten, beauftragten sie einen Advocaten, ihr ohne Weiteres abzunehmen, worauf sie keine wirklichen Eigenthumsrechte geltend zu machen vermochte.

Der plötzliche Tod des Vicomte's hatte das Gefühl des Mädchens doch schwer getroffen; sie war wirklich so uneigennützig, daß sie kaum daran dachte, wie sich nun ihre eigene Zukunft gestalten sollte, und betrauerte aufrichtig den Mann, dessen Schuld sie nun gesühnt glaubte und dem sie zwar nicht mehr ihre Liebe,

aber doch ihr inniges Mitleid schenkte; sie ahnte noch nicht, wie unverantwortlich er sich bis zum letzten Augenblicke gegen sie benommen hatte.

Die Wohnung, die sie jetzt inne hatte, war nicht auf seinen, sondern ihren Namen gemiethet worden, weil er dies so für passender erklärt hatte; die theuren Meubles und anderen Einrichtungsgegenstände waren zum großen Theile noch gar nicht bezahlt, und die Verhältnisse lagen so, daß man auch sie persönlich deshalb belangen konnte; wenigstens konnte man ihr deshalb einen langwierigen Proceß machen. Noch schlimmer sah es mit den sehr ansehnlichen Rechnungen für ihre Garderobe-Artikel und Schmucksachen aus, die sie selbst ausgesucht und entnommen hatte; die Verkäufer wußten recht gut, daß der reiche Vicomte d'Herbillon dafür einstehen wollte, sonst würden sie ihr nicht einen so großen Credit bewilligt haben; leichtsinniger Weise hatte er alle diese Rechnungen aber unbezahlt gelassen; die Verwandten erklärten, wenig anständig, die Sache ginge sie durchaus Nichts an, und die in großer Sorge um ihre Bezahlung schwebenden Händler beschloßen nun, sich an das junge Mädchen zu halten, da sie vermutheten und hofften, dasselbe habe bedeutende Summen, die sie dem Geliebten bei seinen Lebzeiten abgeloct, bei Seite gelegt; bei dieser Sorte von Damen wäre dies Nichts Neues gewesen.

So stürmte man denn von allen Seiten auf die erschrockene Eugenie ein, die in der That nicht sehr werthvolle Geschenke von dem Vicomte erhalten hatte; sie stellte sofort dies Alles zur Disposition, aber man glaubte nicht ihren Versicherungen, daß sie nicht mehr besitze, und während auf die eingereichten Klagen das Gericht Alles, was sich vorfand, mit Beschlag belegen ließ, verfügte es auch, wie wir den Chevalier de Montrouge bereits erwähnen hörten, die Schuldhast über ihre Person.

Eine eingehende Untersuchung würde ohne Zweifel ergeben haben, daß Eugenie keine besondere Schuld zur Last fiel, daß sie, im Gegentheil, schändlich behandelt worden war; da sie Garnichts besaß, konnte auch die Schuldhast zu keinem Zwecke führen, und jedenfalls würde man sie bald entlassen haben. Indessen gab ihr jetzt Niemand diesen Trost, sondern Alle ängstigten sie mit Drohungen, und wenn sie sich vorstellte, welch' tiefen

Demüthigungen ein solcher Proceß sie öffentlich aussetzen mußte, so mußte sie sich der hoffnungslosesten Verzweiflung hingeben.

Der Chevalier de Montrouge hatte einige Zeit zuvor Gelegenheit gefunden, die Bekanntschaft des Vicomte's d'Herbillon zu machen; sie waren am Spieltische zusammengekommen; da der Letztere aber doch wohl scharfsichtig genug gewesen war, den alten, gefährlichen Abenteurer richtig zu schätzen, so hatte er intimere Beziehungen zu ihm vermieden. Daher kam es, daß der Chevalier von Eugénien viel gehört, sie auch gesehen hatte, ihr aber nicht vorgestellt worden war.

Für seine Ziele, die man ja nun schon kennt, schien sie ihm eine ganz passende Gehülfin zu sein; auch hatte ihre imponirende Erscheinung sein altes Herz nicht ganz kalt gelassen. Der Versuch, sie dem reichen d'Herbillon abspänstig zu machen, mußte ihm selbst unausführbar erscheinen; als der Letztere aber das Feld geräumt hatte und sich unter seinen Bekannten das Gerücht von der Lage, in der er Eugénie zurückgelassen hatte, verbreitete, nahm Herr de Montrouge seine alte Idee schnell wieder auf.

Die Vergangenheit Eugénien's war ihm ziemlich unbekannt, und er beurtheilte sie deshalb nach der Mehrzahl Derer, welche eine ähnliche Stellung wie sie einnahmen; er war überzeugt, daß sie zu kaufen sei, es handelte sich nur um den Preis, und er war entschlossen, denselben, wenn er auch hoch wäre, zu bezahlen, da er ihn mit ihrer Hilfe später reichlich wieder einzubringen hoffte.

Mit scheinbarer Ruhe wartete er nun ab, bis die über Eugénie verhängte Katastrophe eingetreten sein würde, und dies dauerte nicht lange; inzwischen hatte er Zeit gewonnen, hinreichende Erkundigungen über die Situation einzuziehen und mit den Leuten, welche sich ihre Gläubiger nannten, ein vorläufiges Abkommen zu treffen, wonach er sich vorbehielt, unter gewissen Bedingungen die Schulden zu übernehmen und durch Zahlung eines angemessenen Procentsatzes sofort zu tilgen.

Herr de Montrouge erschien nun wie Deus ex machina, als Eugénie gerade den schwersten Gang ihres Lebens antreten sollte und sich in halb sinnloser Verzweiflung dagegen sträubte; er stellte sich sehr verwundert über diese Jammerscene, spielte den durch das Mitleid bis zur Entrüstung hingerrissenen Vieder-

wann und besiegelte diese großherzige Regung dadurch, daß er erklärte, er sei geneigt, die Regulirung der Schulden zu übernehmen, wenn Mademoiselle ihm eine Unterredung unter vier Augen darüber gestatten wolle. Der Advocat und die Gerichtsdienner waren schon im Voraus von ihm gewonnen worden und stimmten in die Komödie ein, und von Eugenie wäre es gewiß unverantwortlich thörig und undankbar gewesen, wenn sie dem edlen Helfer in der Noth Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätte.

Sie dachte auch nicht daran, sondern war überzeugt, daß ihr der Himmel einen wahrhaft edlen Mann zur Rettung gesandt habe; schon das vorgerückte Alter Herrn de Montrouge's flößte ihr großes Vertrauen ein. Die vertrauliche Unterredung fand statt; in ihrer Aufregung nahm das junge Mädchen keinen Anstand, dem theilnehmenden Frager die volle Wahrheit zu sagen, und der Chevalier begriff daraus doch, daß er vorsichtig zu Werke gehen müsse; er rückte nicht sofort mit seinem nackten Anerbieten heraus, sondern spielte die einmal angenommene Rolle weiter, meinte, er hoffe, daß sich Alles gut arrangiren lassen werde, und verpflichtete Eugenie nur, bis dahin in ihrer Wohnung zu bleiben; den Gerichtspersonen mußte er wohl hinreichende Bürgschaft gegeben haben, denn sie wandten Nichts mehr dagegen ein und zogen ab.

Natürlich hatte Herr de Montrouge nun freien Zutritt bei dem Mädchen und benutzte denselben sehr eifrig, um die in Rede stehenden Angelegenheiten zu regeln; dabei gewann er sich immer mehr ihr Zutrauen, und als er ihr endlich erklärte, er wolle sie aus dieser immer noch schwebenden schlimmen Lage vollständig erlösen, doch erfordere dies seinerseits so große Opfer, daß er wohl eine Gegenleistung beanspruchen dürfe, und dieselbe solle darin bestehen, daß sie in seinem, des alten Junggesellen, Hause die Repräsentantin spiele und in das Verhältniß einer Tochter, deren Namen er ihr auch geben wolle, trete, da stürzten ihr die Thränen der Dankbarkeit aus den Augen und sie wollte ihm zu Füßen fallen; der Antrag klang so ehrenvoll, daß er nur in ihrem eigenen Interesse gemacht worden zu sein schien, und sie argwöhnte so wenig eine Hinterlist dabei, daß sie ihn ohne weiteres Bedenken annahm.

Der Chevalier bezahlte nun die billigen Procente, mit denen

sich die Händler, welche schon Alles verloren geglaubt hatten, begnügten, legte Eugenie aber die vollen Rechnungen vor, so daß sein edelmüthiges Opfer in ihren Augen den höchsten Werth gewinnen mußte, und da er sich immer in seiner väterlichen Würde zu halten wußte, war sie glücklich, ihm folgen zu dürfen. Ging sie nicht einer anständigen, gesicherten Existenz entgegen, nachdem ihr kurz zuvor noch das Schuldgefängniß und ein entehrender Proceß gedroht hatten? — Man wird aus diesem gläubigen Vertrauen der soeben erst bitter Getäuschten am deutlichsten ersehen können, wie wenig die verpestete Luft, in der sie zuletzt geathmet, sie anzustecken vermocht hatte.

Herr de Montrouge bewerkstelligte den Uebergang zu seinen wahren Absichten in ganz meisterhafter Weise; er that dabei Schritt für Schritt, und wenn Eugenie sich auch zum zweiten Male ganz gewaltig enttäuscht sah und die Achtung für diesen Mann verlieren mußte, so fühlte sie sich der Pflicht der Dankbarkeit für ihn doch nicht ganz enthoben. C'est le premier pas seulement, qui coûte^(*)) sagt das französische Sprichwort, sehr getreu aus dem praktischen Leben gegriffen; Eugenie hatte den ersten Schritt gethan, und sie konnte nicht wieder zurück; am Ende war die Rolle, die sie jetzt zu spielen hatte, auch nicht schlimmer wie die erste an der Seite des Vicomte's d'Herbillon.

Die Noth, aus welcher der Chevalier sie befreite, hatte sich mit unauslöschlichen Zügen in ihre Erinnerung eingegraben; soweit wollte sie es nie wieder kommen lassen; nur nicht arm, hilflos sein, um nicht der Willkür der Menschen anheimzufallen! Das Leben, das sie nun schon seit einer Reihe von Jahren geführt, hatte sie gewissermaßen verweichlicht; sie traute sich nicht mehr, zu arbeiten und sich dadurch eine Selbstständigkeit erwerben zu können; wirklich hatte sie ja auch in dieser Beziehung sehr wenig gelernt, um darauf irgend eine Hoffnung stützen zu können.

Die Gewohnheit hatte aber auch die Energie, sich aus Verhältnissen, die ihr manchmal sehr drückend erschienen, zu reißen, eingeschlafert; Herr de Montrouge wußte sie stets in Abhängigkeit von sich zu erhalten, bald durch förmlich drohende Hinwei-

*) Nur der erste Schritt kostet Ueberwindung.

sung auf ihre Vergangenheit und die unsichere Zukunft, der sie ohne ihn preisgegeben sein würde, bald durch die Erinnerung an den Dank, den sie ihm schuldete; man hat eine Probe dieses Systems bereits zu beurtheilen Gelegenheit gefunden.

Ohne Zweifel rechtfertigte Eugenie die Stellung, die sie jetzt einnahm, vor sich selbst auch dadurch, daß die Männer, welche sie in das von dem Chevalier ausgestellte Netz ziehen half, um sie nichts Besseres verdienten, als getäuscht und von dem alten Raubvogel gerupft zu werden. In Frankreich war dies noch mehr der Fall wie in den deutschen Bädern, die sie mit dem Letzteren zusammen besuchte. Die hohe, ächte Aristokratie, der ehrenwerthe Bürgerstand dort fanden in dem Auftreten des Chevaliers doch Etwas, was ihnen nicht zusagen konnte und sie vor ihm auf der Hut sein ließ; in diesen Kreisen fand er keine Opfer. Nur die leichtfertigen Bonvivants, die Männer von zweifelhaftem Charakter wagten den Kampf mit ihm oder ließen sich von ihm verführen; seine angebliche Tochter — von den Erfahrenen, wie man bei dem Obersten gesehen hat, wurde dieses Verhältniß richtig durchschaut, und Herr de Montrouge und Eugenie gaben sich dann auch nicht unnütze Mühe, eine fruchtlose Täuschung darüber zu erhalten. — erregte bei jenen Leuten nur ein ganz sinnliches Interesse und Hoffnungen, die nie erfüllt wurden; Eugenie mußte sich dadurch verletzt und wohl aufgefordert sehen, sich zu rächen.

Eine sich ihr bescheiden nähernde wahrhafte Neigung, wie es ein paar Mal in jenen Bädern von ehrlichen Deutschen vorgekommen war, hatte sie nie getäuscht, sondern dann hinter dem Rücken des Chevaliers sogar warnende Winke gegeben, die auch berücksichtigt zu werden pflegten. Was ihre eigene Person anbetraf, so war sie überzeugt gewesen, daß jenes Gefühl, welches sie dem Vicomte d'Herbillon oder vielmehr dem Bildhauer Robert in die verrätherische Hand geliefert hatte, nicht wieder in ihr aufleben könne; sie fand sich desselben gar nicht mehr werth und hielt es für eine Buße ihrer eigenen Schuld, der Wiederkehr des kurzen Glückes, das es ihr einst gebracht hatte, für immer zu entsagen.

Wie reimt sich damit aber ihr Verhalten gegen Fritz von Sellsdorf in Mainz zusammen? wird man fragen.

Vor Allem wird man nicht vergessen dürfen, daß sie sich damals in einem Zustande der Nothwehr befand, daß ihr eine Wahl der Mittel, sich und Herrn de Montrouge zu retten, eigentlich gar nicht übrig blieb; sie mußte ohne Bedenken ergreifen und festhalten, was sich ihr dazu darbot, denn sie wußte vollständig die Größe der Gefahr, überschätzte dieselbe vielleicht noch; der Krieg war bereits erklärt, jene Papiere würden den Chevalier und auch sie offenbar als französische Spione auf deutschem Boden, im preussischen Kriegslager dargestellt haben, und es handelte sich für sie um das Leben, mindestens eine lange und schmachliche Freiheitsberaubung.

Fritz von Hellsdorf täuschte sich in seiner wohl verzeihlichen jugendlichen Eitelkeit, wenn er meinte, schon ihre erste Begegnung in Wiesbaden habe auf Eugenie einen ähnlichen Eindruck hinterlassen wie auf ihn selbst; eine Frau, die solche Lebenserfahrungen hinter sich hatte, konnte unmöglich ein wirklich wahres und tiefes Interesse an einem jungen Mann nehmen, der ihr nur eine ganz gewöhnliche Galanterie erzeigte; selbst viel mehr Hervorragendes in der Persönlichkeit, als es der Lieutenant besaß, würde dies nicht so schnell zu bewirken vermocht haben.

Er deutete sich dann, als er sie in Ems wieder sah, ihre Ueberraschung, ihren Blick ganz besonders günstig, aber wieder mit Unrecht; sie erkannte ihn wieder, und seine augenscheinliche Bestürzung entlockte ihr ein leichtes Lächeln, — weiter war es Nichts, und ein paar Minuten darauf hatte sie ihn schon wieder vergessen.

Bei ihrem Zusammentreffen in Mainz wurde dies nun freilich ganz anders; jetzt gewann er in ihren Augen ein hohes Interesse, weil sofort die Idee in ihr aufstauhte, sich seiner zur Rettung der gefährlichen und gefährdeten Papiere zu bedienen; sie begriff, wie arg er selbst sich durch seine Bereitwilligkeit, ihr zu dienen, compromittiren konnte, und dieselbe bekam dadurch einen großen Werth für sie, auch blieb sie nicht ganz unempfindlich gegen die hingebende Huldigung, die darin lag.

Bei allem aufrichtigen Danke, den sie ihm wußte, konnte sie aber doch nicht die Befürchtung, welche der Chevalier nach seiner Entlassung aus der Haft in seiner Angst schürte, unterdrücken, er möge sich durch Pflichtgefühl oder Neugierde bewegen

lassen, das ihm anvertraute Päckchen näher zu untersuchen, oder eine Unvorsichtigkeit von ihm könne es in andere Hände kommen lassen, und dies vorsetzte sie in fieberhafte Erregung, mit der sie seine Wiederkehr erwartete; in diesem Zustande, wie gut sie denselben seinen Augen auch zu verbergen mußte, empfing sie ihn, und derselbe blieb während ihrer Unterredung noch vorherrschend.

Herr de Montrouge täuschte sich ebensowenig wie sie über den eigentlichen Beweggrund, den Fritz von Hellborn für sein Entgegenkommen hatte; er verlangte von ihr, daß sie, dasselbe erwidern, den Letzteren in seinen Illusionen bestärke, da er, bei seinem eigenen gemeinen Charakter voraussetzte, die gekränkte Eitelkeit des Lieutenants könne sich sonst empfindlich zu rächen versuchen. Eugenie theilte nicht diese Ansicht, sie glaubte, in Fritz ein edles Herz und eine aufrichtige Neigung mit Sicherheit erkannt zu haben; es kostete sie großen Zwang, ihm gegenüber eine falsche Rolle zu spielen, und als er sich in sie überraschender Weise durch die Leidenschaft fortreißen ließ, wurde auch sie von einer eigenthümlichen Bewegung ergriffen, an der Dankgefühl, Mitleid und Schuldbewußtsein mehr Theil hatten wie eine Erwidern der Gefühle, die er ihr entgegnet; sie wußte dies nicht anders auszudrücken, als indem sie auf seinen Ton einging, und wie sie nachher bereute, in der Täuschung zu weit gegangen zu sein, suchte sie sich darüber durch die Erwägung zu trösten, daß von einem Wiedersehen wohl schwerlich je die Rede sein könne, und daß die in dem jungen Offizier so rasch aufblühende Flamme, wenn ihr alle Nahrung genommen sei, auch bald wieder in sich zusammensinken müsse.

Bei Alledem dachte sie oft an Fritz zurück, und eine wehmüthige Empfindung überkam sie dabei, war er doch eigentlich der Erste, der es aufrichtig und treu mit ihr gemeint und ihr um ihrer selbst willen einen großen Dienst, mit eigener Aufopferung, geleistet hatte; sie würde glücklich gewesen sein, ihm dies vergelten zu können. Die Liebe hatte aber Nichts mit diesem Gefühle gemein; wie durfte sie noch daran denken, einen braven Mann zu lieben und von ihm geliebt zu werden? —

Man hat gehört, wach' freudige Bestürzung sie ergriff, als der alte François ihr die Karte des Lieutenants von Hellborn im düstern Hause brachte. Das erste Interesse, das sie an Mar

von Hellborff nahm, war ganz auf Rechnung seines Bruders zu setzen, d. h. es entsprang aus dem gleichen Namen, der vermuthlichen Verwandtschaft, über die sie noch keine vollständige Aufklärung erhalten sollte, und der großen Aehnlichkeit der Gesichtszüge, die sie sogleich herausfand; es trat rasch in ein noch höheres Stadium, als auch dieser Offizier wieder Gelegenheit fand, sie durch seinen Edelmuth zu beschämen.

Sie war einem unwiderstehlichen Herzensdrange, den sie sich selbst nicht sogleich klar zu machen wußte, gefolgt, als sie sich aufmachte, die Husaren oder vielmehr deren Führer vor dem ihnen bevorstehenden Ueberfalle zu warnen; erst später konnte sie sich die Frage vorlegen, warum sie denn eigentlich so gehandelt habe, und nun ertappte sie sich auf einer Antwort, die sie selbst in Schrecken setzte.

Mar von Hellborff hatte nicht soviel für sie gethan, wie Fritz; warum trat sein Bild, selbst nachdem sie sich über sein gegenwärtiges Schicksal beruhigt halten durfte, immer wieder um so viel lebhafter und eindringlicher vor ihr geistiges Auge wie das Jenes? — Sollte dies allein darin liegen, daß er ihr zur Zeit auch in der Wirklichkeit näher stand und daß sie sich dadurch veranlaßt gefühlt hatte, die Abtragung ihrer Schuld an Jenen zu versuchen? — Oder hatte gar bloß seine äußere Persönlichkeit, die sie mit dem sinnlichen Auge auffaßte, mehr ihren Vorstellungen von männlicher Schönheit und Würde entsprochen? Der Premierlieutenant war ein hübscher junger Mann, besonders in der kleidsamen glänzenden Husaren-Uniform, und man sah ihm den inneren männlichen Werth wohl auch an, aber eine ideale Schönheit, die sofort zur Bewunderung hinreißen mußte, war er nicht; Eugenie hatte zweifellos schon in dieser Beziehung viel ausgezeichnetere Männer gesehen, und ihr Herz war doch so weit entfernt gewesen, dabei lauter zu klopfen.

Aber es giebt, wie die Erfahrung schon tausendfältig bewiesen hat, geheime, unerklärliche Sympathien, die beim ersten Blicke von Auge zu Auge, von Herzen zu Herzen sprechen, und wie man ihrem Ursprunge auch nachgrübeln mag, so hat man ihn doch nie anzugeben gewußt, aber die Wirkungen mit einer Macht, der sich nicht widerstehen ließ, gefühlt; — und selbst diese Wirkungen sind verschieden, sie führen den Schlechten zum

Schlechten, den Guten zum Guten, man nennt sie in ihren Abstufungen, die sich bestimmt von einander abgrenzen: Interesse, Achtung, Freundschaft, Liebe.

Gestand sich Eugenie denn, daß sie den Offizier, den sie zum ersten Male gesehen und der doch eine so große Umwälzung in ihrem ganzen Denken und Sein hervorgebracht hatte, liebe? — Es wäre unzweifelhaft eine Thorheit von ihr gewesen, weil ein solches Gefühl sich weder im Hinblick auf die Vergangenheit, noch auf die Zukunft rechtfertigen ließ, und sie selbst — beklagte es als ein Unglück.

Wir hoffen, daß unsere Leser sie jetzt einigermaßen verstanden haben; mit einem Worte ließ sich nicht aussprechen, was in ihr vorgegangen war. —

An diesem Tage sollte es noch nicht dazu kommen, daß Herr de Montrouge und Eugenie das düstere Haus verließen, was theils daran lag, daß die von der Verfolgung der preußischen Patrouille zurückkehrenden Chasseurs, welche später doch noch weiter vorgeritten waren, die sichere Nachricht mitbrachten, es habe sich wirklich nur um einen kühnen Handstreich der kleinen Schaar gehandelt und die Vorposten der deutschen Truppen seien noch weit entfernt, theils auch um eines für den Abend wieder angesagten Besuches der Offiziere von Metz willen verschoben wurde.

Zum ersten Male erschien an diesem Abende Eugenie nicht in der Gesellschaft der Herren; sie hatte dem Chevalier erklärt, sie fühle sich sehr unwohl, was nach der vorangegangenen Anstrengung und Aufregung auch durchaus glaubwürdig war, und da er fürchtete, sie könne ernstlich erkranken, wenn sie sich nicht schonte, machte er keinen Versuch, ihrem Verlangen nach Zurückgezogenheit zu widersprechen. Die Herren, die sich in bester Laune gegen Abend einfanden, unter ihnen auch der Oberst, bedauerten zwar sehr, die Gegenwart der Dame entbehren zu müssen, ließen sich aber dadurch doch nicht in ersterer stören, und fleißiges Pokuliren und Spiel füllten wieder mehr als die Hälfte der Nacht aus. Herr de Montrouge hatte seine Vögel dieses Mal wieder ordentlich gerupft, selbst der sonst von der Glücksgöttin begünstigte Oberst hatte verloren, und als man nun halb scherzend, halb im Ernste das Verlangen nach Revanche an ihn stellte, ver-

sprach er, die große Ermüdung durch die letzten Tage vorschützend, dieselbe am zweitnächsten zu geben, sei es nun in Metz oder in diesem Landhause, wenn er dasselbe bis dahin zu verlassen nicht genöthigt sein würde.

Auch noch am nächsten Tage war Eugenie leidend, und sie verstellte sich nicht; sie hatte mit vielen Gedanken und Empfindungen zu kämpfen gehabt, die sie tief erschütterten. Herr de Montrouge änderte deshalb seinen Plan dahin ab, daß er sich zuerst allein nach der Stadt zum Marschalle begab. Er wurde freundlich als ein alter Bekannter empfangen und sein Anerbieten mit Dank angenommen, doch fand sich für den Moment noch keine rechte Verwendung für ihn; indessen ersuchte ihn der Marschall, sich zu seiner Verfügung bereit zu halten, denn wenn es zu einem baldigen Zusammenstoße mit dem Feinde kommen sollte, welcher die Verbindung mit der Mac Mahon'schen Armee gefährdete, so konnte er leicht der Dienste eines Mannes wie des Chevaliers bedürfen.

Der Letztere kehrte also wieder nach Hause zurück, und da sich nun die Nachrichten wiederholten, die Preußen seien in den nächsten Tagen noch nicht zu erwarten, schien es mit dem Aufbruche aus dem düsteren Hause auch nicht sehr zu eilen, zumal Eugenie sich noch nicht vollständig erholt hatte. Am 13. August nahm die Armee Bazaine's — man sagt, es sei der Wunsch des Kaisers gewesen, am 15., dem Napoleonstage, eine Feldschlacht zu liefern, — die Stellungen östlich vor Metz ein, welche wir bei dem Berichte über das Gefecht am 14. bereits angegeben haben, und das Dorf, dem das düstere Haus zugehörte, kam dadurch in die Schlachtlinie zu liegen; indessen erwartete man einen Angriff der Preußen an dem letztgenannten Tage noch keineswegs.

Herr de Montrouge besaß jedenfalls einen anderen Muth als den des Kriegers; soeben sahen wir ihn noch zu einem wahrscheinlich gefährlichen Wagstücke sich freiwillig melden, jetzt kam es ihm doch sehr unbehaglich vor, auf einem Platze auszuharren, der vielleicht bald von wildem Schlachtgetümmel belebt sein sollte; aber der Marschall hatte ihm sagen lassen, er wünsche, daß er sich ihm zur Hand halte, und mehrere höhere Offiziere aus den zunächst aufgeschlagenen Felblagern sich bei ihm zu Gast geladen;

er schuldete ihnen Verbindlichkeiten, denen er sich nicht gut entziehen konnte.

Oberst Carlier — derselbe, welcher die Affaire mit den preukischen Husaren gehabt hatte, — gehörte auch wieder zu diesen Gästen. Schon am Abende des 13. quartierten sie sich förmlich in dem düsteren Hause ein, nahmen ungenirt in Anspruch, was Küche und Keller aufzubieten vermochten, — besonders der letztere war sehr wohl bestellt — machten Eugenie, die ihre Zurückhaltung nun aufgeben mußte, stark den Hof und amüfirten sich vortrefflich, besonders als Herr de Montrouge wieder die Karten zum Vorschein gebracht hatte.

Die Zuversicht und Vergnügungslust dieser Herren unter Umständen, die eine sehr wichtige Entscheidung für das Ganze wie für den Einzelnen im Schooße trugen, waren eigentlich erstaunenswerth; das eigentliche französische Naturell konnte sich darin gar nicht besser widerspiegeln. Trotz der Erfahrungen, welche die französische Armee und sogar einzelne Mitglieder dieser Gesellschaft persönlich schon in diesem Feldzuge gemacht hatten, war bei ihnen von der Möglichkeit eines neuen Mißgeschickes auf dem Schlachtfelde gar keine Rede; die Preußen sollten nur herankommen, um geschlagen zu werden, und wenn sie etwa nicht kämen, so wolte man sie auffuchen. Für die vorausgegangenen Unglücksfälle wußten sie hundert Entschuldigungen, und hauptsächlich wurde dieser oder jener Corpsführer und General angeklagt, nicht seine Schuldigkeit gethan zu haben oder unfähig gewesen zu sein; — aber Bazaine, „der glorreiche Bazaine“, sollte nun Alles wieder gutmachen; er war der unerschütterliche Fels, an dem die verwegene herandrängende Flut der deutschen Heere zerschellen mußte, der Blitzstrahl in der Hand des Kriegsgottes, der sie unfehlbar zerschmettern würde.

Wir wollen an dieser Stelle einige Notizen über die Persönlichkeit und Vergangenheit des Mannes einschalten, auf den diese zuversichtlichen Hoffnungen gegründet wurden.

François Achille Bazaine, 1810 geboren, war in der polytechnischen Schule zu Paris gebildet worden, wurde 1831 freiwillig Soldat und ging schon im folgenden Jahre als Unterlieutenant nach Afrika. Dort zeichnete er sich bald durch Tapferkeit und Entschlossenheit aus und erhielt den Orden der Ehrenlegion.

Einige Jahre später kämpfte er bei den französischen Hülfsstruppen in Spanien, seit 1840 wieder mit großer Auszeichnung in Afrika und wurde wiederholentlich rühmlich genannt, so bei der Niederlage Abd-el-Kader's. 1844 war er Commandant eines Bataillons, 1850 Oberst und Commandeur des ersten Regiments der Fremdenlegion, auch Gouverneur eines militairischen Bezirks in Algerien.

Während des Krimkrieges führte er eine aus der Fremdenlegion gebildete Brigade, im Oktober 1854, auf den Kriegsschauplatz; war bei der Belagerung von Sebastopol wieder rühmlich thätig und wurde nach der Eroberung Gouverneur dieser Stadt und Festung, bald darauf Divisionsgeneral; ihm verdankte man auch die Einnahme von Kinburn. In die Heimath zurückgekehrt, erhielt er ein größeres Corps-Commando und trat zu Ende 1863 den bisher von Forey geführten Oberbefehl der nach Mexico entsandten Expeditionsarmee an. Damals hatten die Franzosen schon ein großes Uebergewicht gegen Suarez erlangt, denselben aber noch keineswegs bezwungen; bekanntlich mußten sie in dem fremden Lande mit unsäglichen Mühseligkeiten und Gefahren kämpfen, indessen waren sie anfänglich doch glücklich in ihren kriegerischen Unternehmungen, und Bazaine schien das volle Vertrauen des neuen Kaisers Maximilian zu genießen.

Es gehört nicht hierher, zu beurtheilen, was Napoleon bezog, diesen unglücklichen Fürsten, den er auf den Thron des neugebildeten Kaiserreiches berufen hatte, allmählig immer mehr im Stiche zu lassen; man hat die Schuld davon auch vielfach auf Bazaine geschoben, dem, mit einer Mexikanerin verheirathet, sehr eigennützig und ehrgeizige Absichten zugeschrieben wurden, und ihn offen den Verräther Maximilian's genannt. Genug, die französische Hülfsarmee wurde abgerufen und dadurch die bekannte traurige Katastrophe herbeigeführt, die eine Weile ganz Europa in Entrüstung über die Treulosigkeit Napoleon's III. versetzte. Bazaine galt in der französischen Armee, wie beim Kaiser, der ihn zum Marschall ernannt hatte, für einen der ersten Heerführer und treuergebenen Bonapartisten, aber sein Charakter erfreute sich gerade keiner hohen Achtung. —

Dem langen Jubel der Nacht folgte für die Gesellschaft im düsteren Hause am anderen Tage ein splendides Dejeuner, das

trotz des von Eugenie geführten Vorsizes eine ziemlich wilde Färbung bekam; die Gemüther waren durch die anticipirte Siegesfreude ebenso erregt worden wie die Köpfe durch den reichlich fließenden Wein. Dabei fiel Eugenie eine sehr schwer durchzuführende Rolle zu, die sie aber mit großer Gewandtheit bestand. Es gab wohl kaum Einen in der Gesellschaft, der ihr Verhältniß zu Herrn de Montrouge nicht durchschaut hatte oder davon in Kenntniß gesetzt worden war, und daraus ergiebt sich, daß man unter ihren Augen peinliche Formen innezuhalten gar nicht mehr für nöthig befand. Besonders Oberst Carlier, der seinen Platz an ihrer Seite gewählt hatte, überhäufte sie mit Galanterien, deren Werth mindestens zweifelhaft war, und versetzte sie wiederholentlich in Lagen, bei denen sie sich nur durch ihre Geistesgegenwart und Gewandtheit zu schützen vermochte; so peinlich ihr dies auch sonst gewesen wäre, fand sie es bei ihrer jetzigen Stimmung nahezu unerträglich und hätte sich gern entfernt, wenn sie nicht mit Gewißheit annehmen mußte, daß dies einen Sturm des Widerstandes hervorrufen würde. Als Mar von Helldorf einige Stunden später aus dem wüsten Chaos, das diese Orgie hinterlassen hatte, das Taschentuch, welches den Namen Eugenie trug, aufhob, ahnte er nicht, wie manche heimliche Thräne des Unwillens und Schmerzes damit getrocknet worden war.

Es war zwischen ein und zwei Uhr Mittags, als ein junger Ordonanz-Offizier, dessen Ankunft man trotz des schallenden Hufschlages seines in Carriere heran jagenden Pferdes gänzlich überhört hatte, hastig die Thür aufriß und in den wilden Lärm hineinrief:

„Meine Herren, die Preußen rücken an und greifen schon unsere Vorposten an! Man bläst und trommelt überall zur Schlacht!“

Diese Worte brachten eine augenblickliche Stille hervor, die sich beinahe als Bestürzung auslegen ließ, aber schon wenige Sekunden später rief eine Stimme: „Zu den Waffen! Nieder mit den Preußen! Es lebe der Kaiser!“ — und jubelnd wurde der Ruf wiederholt; die Gläser klangen noch einmal hell aneinander und wurden geleert, dann sprangen die Gäste auf, in der Eile zum Theil ihre Stühle umstürzend und die Geräthschaften, welche den Tisch servirten, hinabwerfend, schnallten sich die Säbel

um und stürzten fort, kaum noch mit einem flüchtigen Abschiedsgruße für den Wirth und dessen Dame.

Nur Oberst Carlier fand noch Zeit, die Hand seiner bisherigen Nachbarin fest zu drücken und ihr, scharf in die Augen sehend, mit gedämpfter Stimme zu sagen:

„Sie sind heute grausam gegen mich gewesen, Eugenie; verlassen Sie sich darauf, daß ich mir Gemüthung hole, wenn ich Sie wiedersehe.“

Angeachtet dieser sie fast beängstigenden Worte fühlte Eugenie sich erleichtert durch den raschen Ausbruch der Gesellschaft; die Energie zum raschen Handeln, das nun nothwendig erschien, war ihr wiedergekehrt.

Herrn de Montrouge schien dieselbe vollständig abzugehen; er war sehr bleich geworden und blickte rathlos bald auf die Trümmer, die ihn umgaben, bald nach dem Fenster, als fürchte er, dort hinaus schon wieder die ansprengenden preussischen Husaren zu erblicken.

„Bleiben wir hier, Alfred, oder brechen wir sofort nach Metz auf?“ fragte Eugenie entschlossen.

„Hierbleiben?“ fuhr er auf. „Wohin denkst Du? Man wird sich hier auf Tod und Leben schlagen!“

Ueber das Antlitz des Mädchens zuckte es wieder mit verächtlichem Ausdrücke; sie wandte sich ab, um ihre Vorbereitungen zu treffen.

Kaum eine Stunde später, als der Kanonendonner und die Gewehrsalven schon aus der Richtung auf Pange herüberböten, waren die Bewohner des düsteren Hauses auf dem Wege nach der Festung. Der Chevalier hielt hier keine eigene Equipage, hatte aber mit einem der Dorfbewohner deshalb einen Kontrakt abgeschlossen, der ihm eine solche stets zur Disposition stellte. In dem sogenannten Schlosse war beinahe Alles stehen und liegen geblieben, wie es die Offiziere in die größte Unordnung versetzt hatten; nur einige Koffer mit den nothwendigsten Effekten waren auf den Wagen geladen worden, in dem sich der Chevalier und Eugenie befanden; der alte Francois sah, eine grimmige Miene machend, auf dem Bocke neben dem Kutscher, und die alte Magd war in der ersten Angst nach dem Dorfe gelaufen, wo sie bei einer guten Klatschschwester Trost und Rath

suchen wollte, denn der Herrschaft war es nicht eingefallen, sie mit sich zu nehmen oder ihr nur Instructionen zu hinterlassen.

Unsere Leser kennen bereits den Ausgang des Gefechts am 14., wodurch die französischen Truppen bis auf das Glacis der Festung zurückgeworfen wurden und der Marschall Bazaine den Entschluß fassen ließ, sich schleunigst auf Verdun zurückzuziehen; sie wissen auch schon, wie dieser Plan vereitelt, und die Hälfte der großen Armee Frankreichs durch die Schlachten vom 16. und 18. August in der Festung und unmittelbar vor deren Wällen eingeschlossen wurde, so daß sie sich bereits in einer Art von Gefangenschaft befand.

In diesen so schwerbewegten Tagen konnte sich der Marschall nicht um Herrn de Montrouge kümmern oder hatte ihn auch vollständig vergessen. Der furchtbare Kanonendonner schien den Chevalier auch einigermaßen der Besinnung beraubt zu haben, denn bald sprach er davon, daß man einen der letzten noch offen gebliebenen, aber bereits vom Feinde bedrohten Auswege gewinnen müsse, dann wieder erklärte er eine solche Idee für tollkühn und unausführbar.

Eugenie verhielt sich dabei ganz kaltblütig; es mochte ihr vollständig gleichgiltig sein, was geschehen und was der Chevalier beschließen würde; vielleicht überraschten sie die ungeahnten Ereignisse auch wirklich, und sie hielt es für klug, nicht einen Rath zu ertheilen, der sich nachher als unrichtig erweisen konnte; nebenbei fühlte sie sich auch noch immer körperlich sehr angegriffen.

Diesem Schwanken wurde dadurch ein Ende gemacht, daß noch am Abende des 18., als für die französische Armee Alles, selbst der Rückzug, verloren war, Marschall Bazaine durch einen Offizier Herrn de Montrouge schleunigst zu sich berufen ließ. Nachdem er ihm, soweit er es für gut hielt, die Situation auseinandergesetzt hatte, forderte er ihn auf, sich ohne Verzug mit einem Schreiben, das er ihm anvertrauen wollte, auf den Weg, dessen Wahl er ihm freistellte, zu machen, um Marschall Mac Mahon zu erreichen zu suchen.

„Einen ähnlichen Auftrag,“ sagte er ihm etwa, — „habe ich noch einigen Offizieren gegeben, aber ich habe allen Grund zu befürchten, daß es ihnen nicht mehr möglich sein dürfte, durch die sich schnell schließenden feindlichen Linien zu gelangen oder

daß sie doch in die Hände der überall umhersehrenden Cavallerie fallen. Sie wird Niemand für einen Soldaten halten; geben Sie sich, wenn Sie nicht unangehalten durchzukommen vermögen sollten, für einen Bürger von Metz aus, der noch den Schrecken der Belagerung zu entfliehen sucht, spielen Sie jede Rolle, die Ihnen beliebt und passend erscheint, aber besorgen Sie meine Depesche, die von der äußersten Wichtigkeit ist, und der Dank des Kaisers und des Vaterlandes ist Ihnen dafür gewiß.“

Herr de Montrouge hatte keine Geistesgegenwart wiedergefunden, sobald er sich auf dem schon häufig mit Glück und Erfolg von ihm betretenen Felde wußte; hauptsächlich lag dies vielleicht darin, daß ihm die verheißene glänzende Belohnung verführerisch winkte. Er war sofort entschlossen, den Auftrag zu übernehmen, und verabschiedete sich von dem Marschall mit der Versicherung, daß er seinen Aufbruch um keine Minute unnöthigerweise verzögern würde.

Wirklich ging er nun auch mit aller Energie daran, zumal er wußte, daß es von Stunde zu Stunde schwieriger werden mußte, durch die preussischen Linien zu gelangen. Eugenie mitzunehmen, erschien ihm unter solchen Umständen nicht gerathen; sie selbst äußerte auch gar nicht den Wunsch, ihn zu begleiten, und war ganz einverstanden damit, zurückzubleiben, was später vielleicht gar noch dazu dienen konnte, eine weitere Correspondenz aus der Festung zu vermitteln. Der Abschied von ihrem Pseudovater kostete sie natürlich keine einzige Thräne.

Noch vor Mitternacht verließ der Chevalier in einem gemietheten leichten Fuhrwerke die Stadt, den Weg nach Norden auf Thionville einschlagend; er hatte sich mit Legitimationen zu versehen gemußt, um als ein Einwohner von Metz zu gelten, der ein friedliches bürgerliches Geschäft betrieb; François nahm er mit sich.

Eugenie blieb in der Wohnung, die sie bisher eingenommen hatten, in einem der besten Hotels der Stadt, wo sie wieder als Mademoiselle de Montrouge, die Tochter des Chevaliers, galt, der ihr hinreichende Mittel zurückgelassen hatte, um für alle Eventualitäten zu dienen. —